

Dreiunddreißigster Sonntag 2023

„Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt“, mit diesem Worten beginnt ein Lied von Piet Janssens.

Im übertragenen Sinn heißt das: Wenn jeder sich einbringt mit seinen Stärken und Fähigkeit in ein größeres Ganzes, dann entsteht ein größeres Ganzes und dann läuft 'was; Das ist so in der Familie, im Freundeskreis, im Verein, unter Kollegen, in der Kirchengemeinde, in einem Land.

Von J. F. Kennedy soll das berühmte Zitat stammen:

„Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst.“

„Tu etwas“, hab' Mut, trau dich ... diese Worte haben für mich ganz viel mit dem Evangelium von heute zu tun, mit dem Gleichnis von den Talenten.

Mich hat diese Erzählung, die wir später im Evangelium hören werden, wieder einmal dazu motiviert, nachzuspüren:

- Was kann ich denn?
- Was kann ich denn gut?
- Und behalt' ich das, was ich kann und was ich bin nur für mich oder setz' ich es auch für die anderen ein?

Ich geh' gern mal ins Konzert und Bamberg hat durch die weltberühmten Symphoniker einiges zu bieten; Nicht nur, dass man's den Menschen auf der Straße oft nicht ansieht, was in ihnen steckt – eben ein Musiker, ein Künstler, ich staune auch immer wieder über das Zusammenspiel beim Konzert selbst.

Jedes noch so kleine Instrument ist an seiner Stelle wichtig und wenn die Triangel auch nur ein paar Mal

erklingt, sie darf in der Symphonie nicht fehlen! Jeder spielt seinen Part! Und jeder spielt seinen Part gut und die Symphonie gelingt.

Gebet

G-tt,

du hast uns Menschen füreinander geschaffen,
 im Miteinander soll uns das Leben gelingen,
 im Einstehen füreinander sollen wir das Leben gestalten.
 Du hast jeden von uns mit Gaben und Fähigkeiten
 ausgestattet – und dafür danken wir dir.
 Schenk uns deinen Geist und in seiner Kraft den Mut
 das Leben anzugehen, immer wieder neu,
 um es miteinander zum Guten hin zu gestalten.

Bibelstelle Mt 25, 14-30

»Es wird dann so sein wie bei einem Mann, der vorhatte, ins Ausland zu reisen. Er rief alle seine Verwalter zusammen und vertraute ihnen sein Vermögen an. Sie sollten während seiner Abwesenheit gut damit wirtschaften. Dem einen gab er fünf Zentner Silberstücke, einem anderen zwei und dem dritten einen Zentner, jedem nach seinen Fähigkeiten. Danach reiste er ab. Der Mann mit den fünf Zentnern Silberstücke machte sich sofort daran, mit dem Geld Geschäfte zu treiben, und konnte so die Summe verdoppeln.

Auch der die zwei Zentner bekommen hatte, verdiente zwei hinzu. Der dritte aber vergrub den Zentner, den sein Herr ihm anvertraut hatte, an einem sicheren Ort. Nach langer Zeit kehrte der Herr von seiner Reise zurück und forderte seine Diener auf, mit ihm abzurechnen. Der Mann, der fünf Zentner Silberstücke erhalten hatte, trat vor und übergab ihm zehn Zentner. Er sagte: »Herr, fünf Zentner hast du mir gegeben. Hier, ich habe fünf dazuverdient.« Da lobte ihn sein Herr: »Gut so, du bist

ein tüchtiger und zuverlässiger Verwalter. In kleinen Dingen bist du treu gewesen, darum werde ich dir Großes anvertrauen. Komm zu meinem Fest und freu dich mit mir!« Danach kam der Mann mit den zwei Zentnern. Er berichtete: »Herr, ich habe den Betrag, den du mir gegeben hast, verdoppeln können.« Da lobte ihn der Herr: »Gut gemacht, du bist ein tüchtiger und zuverlässiger Verwalter. In kleinen Dingen bist du treu gewesen, darum werde ich dir Großes anvertrauen. Komm zu meinem Fest und freu dich mit mir!« Schließlich kam der Diener, dem der Herr einen Zentner Silberstücke gegeben hatte, und erklärte: »Ich kenne dich als strengen Herrn und dachte: Du erntest, was andere gesät haben; du nimmst dir, wofür du nichts getan hast. Aus Angst habe ich dein Geld sicher aufbewahrt. Hier hast du es wieder zurück!« Zornig antwortete ihm darauf sein Herr: »Was bist du nur für ein böser und fauler Verwalter! Wenn du schon der Meinung bist, dass ich ernte, was andere gesät haben, und mir nehme, wofür ich nichts getan habe, hättest du mein Geld wenigstens bei einer Bank anlegen können! Dann hätte ich immerhin noch Zinsen dafür bekommen! Nehmt ihm das Geld weg und gebt es dem, der die zehn Zentner hat! Denn wer viel hat, der bekommt noch mehr dazu, ja, er wird mehr als genug haben! Wer aber nichts hat, dem wird selbst noch das Wenige, das er hat, genommen. Und jetzt werft diesen Nichtsnutz hinaus in die tiefste Finsternis, wo es nur noch Heulen und ohnmächtiges Jammern gibt!«

Als ich Anfang der Woche das Evangelium von heute angelesen hab', dachte ich mir in der Vorbereitung des Gottesdienstes: Das Thema „Talente“ – auch im übertragenen Sinn zur der Matthäuserikope, ist für 'nen Salesianer irgendwie ja 'ne „Steilvorlage“.

Dieses Gleichnis von eben ist der Klassiker schlechthin, wenn's darum geht, dass wir unsere Fähigkeiten, unsere Qualitäten, „unsere Talente“, die jeder und jede – zum Glück in ganz unterschiedlicher Weise fürs Leben mitbekommen hat -, einsetzen, quasi mit ihnen „wuchern“.

Als Sozialpädagoge war und ist dieses Thema hochaktuell. In der Jugendarbeit z.B. ist es eminent wichtig, den Kindern und Jugendlichen zu helfen, ihre guten Sei-

ten, ihre Stärken und Fähigkeiten herauszuentdecken und zu entfalten.

Zu wissen, was ich kann und davon abgeleitet, wer ich bin, macht den Menschen stark und selbstbewusst, selbstsicher: „Ich kann 'was – und ich kann etwas sogar gut, sehr gut! Ich bin eben doch kein Luser!“

Don Bosco hat uns Salesianern ins Stammbuch geschrieben: „In jedem jungen Menschen steckt etwas Gutes!“ Okay, wir Salesianer haben den Satz etwas geerdet und erweitert und fügen dann hinzu: „Und wenn's nur der gute Appetit ist!“

Spaß beiseite, Johannes Bosco hat recht, in jedem Menschen steckt etwas Gutes – und oft viel mehr als man selber vermutet und weiß.

Aber dieses Thema werde ich heute nicht angeh'n, auch wenn's für mich eine Art „Heimspiel“ wäre, also ein Leichtes.

Ich bin in dieser Erzählung von den Talenten hängengeblieben an einer Sache, die mich ganz gewaltig stört – und vielleicht ja nicht nur mich, sondern auch sie ...

Da ist im Evangelium von drei Verwaltern die Rede, denen der Herr sein Vermögen anvertraut, weil er für längere Zeit weg ist.

Der eine bekommt fünf Goldbarren, der andere zwei, ein dritter einen.

Nach seiner Rückkehr belohnt beziehungsweise bestraft er seine Verwalter, je nachdem, was sie aus oder besser mit dem anvertrauten Vermögen gemacht haben.

Ganz schön unfair, um nicht zu sagen „kapitalistisch“, was da fast am Ende der Erzählung zu lesen ist: „Wer hat, der bekommt immer noch mehr“.

Wie der Herr – und der steht ja in diesem Gleichnis für Gott! – mit dem dritten Diener umgeht, scheint mehr als nur ungerecht.

Der Kerl, der sein Talent zurückbrachte, hat's doch gut gemeint, er wollte keinen Fehler machen, wollte seinem Herrn keinen Verlust zumuten und deshalb hat er es vergraben und ihm brav zurückgegeben, als er wieder da war.

Und Jesus sagt: Genau das war falsch und genau das führt zu dem, für uns unlogischen, absolut überzogenen Verhalten. Wir schütteln den Kopf, mit Recht!

Jesus hat mit dieser Erzählung seine Zuhörer und uns heute noch provozieren wollen, das tat er übrigens gern, die Leute so ein wenig vor den Kopf stoßen, damit sie ins Nachdenken kommen.

Heißt für mich mit anderen Worten, da wo wir uns ärgern über sein Verhalten, über seine Aussagen, da, wo wir nicht beim ersten Mal lesen oder hören schon verstehen – naja, ist ja klar! – genau da wird's spannend für uns, weil irgendetwas in uns angesprochen wird, das wir mal näher bei uns selber anschauen sollten.

Zwei Verwalter, zwei Knechte sind mutig, sie riskieren etwas, die riskieren sogar, wenn sie mit dem Geld, das ihnen nicht gehört, sagen wir mal, an der Börse spekulieren oder es anderweitig einsetzen, sie riskieren einen Verlust, dass sie ein Vermögen, das ihnen gar nicht gehört, auf's Spiel setzen und verlieren.

Der dritte Knecht, der dritte Verwalter dagegen will auf Nummer sicher geh'n, mit anderen Worten, der will alles im Griff haben, er will alles kontrollieren.

Warum?

Und genau darin liegt des „Pudels Kern“! Er fürchtet sich, er hat Angst vor seinem Herrn: „Weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt“ sagt er. (vgl.: 25,25).

Ich hab' vorhin gesagt, Jesus provoziert mit diesem Gleichnis und er sagt uns mit dieser Erzählung – und er sagt es dir und mir: Wenn du vor Gott Angst hast, wenn du ein 'Angst machendes Gottesbild' hast und darauf fixiert bist, ja keinen Fehler zu machen, dann ist dein Leben eigentlich jetzt schon zum Heulen und Zähneknirschen.

Peter Schellenbaum, ein bekannter Schweizer Psychoanalytiker, meint: Jesus fordert uns durch diese Erzählung auf, aufzuhören mit unserer Selbstzerstörung, weil wir ja nie dem genügen und dem entsprechen, was wir sein könnten und sein sollten.

Jesus will mit dieser Erzählung provozieren, sagte ich eben, er wollte die Leute wachrütteln, dass sie über ihr Leben, aber auch über ihre Beziehung zu Gott nachdenken:

- Lebe ich so, wie es meinem Lebensentwurf, den ich mit auf diese Erde gebracht habe, wie es meinem Wesen entspricht, meinen Fähigkeiten?
- Oder habe ich mich eingerichtet in einer angepassten Existenz, in der mir von außen, von anderen gesagt und vorgegeben wird, wie ich zu sein habe?

Okay, Jesus hätte das auch direkt sagen können. Aber Hand aufs Herz, ein Satz wie „Lebe aus dem Vertrauen, nicht aus der Angst“ lockt doch keinen Hund hintern Ofen hervor. Wir hätten gehört oder gelesen: „Lebe aus dem Vertrauen ...“, hätten uns gedacht: „Ja, na klar!“

und wir lehnen uns bequem zurück und machen weiter wie bisher. Aber das Wort soll uns ja treffen, soll ja etwas in uns auslösen ...

Dann ein weiteres: Menschen, die sich selbst – und alles an sich - kontrollieren wollen oder anderen erlauben, sie permanent zu kontrollieren, haben oft auch ein Bild von Gott, der wie ein kleinkariertes Buchhalter alles unter Kontrolle hat.

Letztlich, sagt uns die Psychologie, steht hinter dieser Angst, hinter dieser permanenten Selbstkontrolle, hinter dem mangelnden Mut, sein „eigenes Ding zu machen“ ein negatives Bild von sich selbst.

Ich habe Angst, dass es in mir beides gibt: Gutes und Böses.

Und das Böse darf nicht hochstochern, tut es aber!, und ich verliere die Kontrolle über mich.

Aber genau das Gegenteil ist der Fall, sagt Anselm Grün: Dem, der alles kontrollieren will, gerät das Leben außer Kontrolle!

Der bekannte Psychotherapeut C G Jung sagt einmal: „Nur was ich annehme, kann sich wandeln“.

Was ich verdränge und nicht wahrhaben möchte, was ich durch die Tür aus meinem Leben rauswerfe, kommt übers nächste offene Fenster wieder rein.

Jesus lädt uns ein, 's Leben anzuschauen und anzunehmen, so wie es ist, er lädt uns ein den Mut zu aufzubringen, es Gott hinzuhalten, mit ihm darüber ins Gespräch zu kommen – und damit verlieren die Schatten unseres Lebens ihr Angstmachendes.

Es macht uns frei, mit dem zu leben, was Gott uns mitgegeben und vielleicht auch zugemutet hat, Stärken und Schwächen, Fähigkeiten und Schlagseiten.

Immer geht es darum, dass uns das Leben glückt, dass wir es – trotz allem – gut hinzubekommen.

Er weiß doch eh darum!

Mit zwei Worten, die wir aufgrund des heutigen Evangeliums ganz wichtig sind und die wir uns ganz fest hinter die Ohren schreiben müssen, möchte ich enden:

- Perfektion ist kein Wort im Vokabular Gottes.
- Und: Angst vor Gott ist eine Beleidigung Gottes!

Segen

Dass du mit deinen Fähigkeiten und Qualitäten gut hineinkommen mögest ins Leben, dazu helfe dir Gott.

Dass du an deinen Grenzen und deinem Nicht-können nicht zerbrichst, dazu gebe dir Gott viel Kraft.

Dass du all die guten Seiten deines Lebens einbringen kannst für dich selber und zum Wohl all der Menschen, mit denen du zusammen bist, dazu segne dich Gott.

